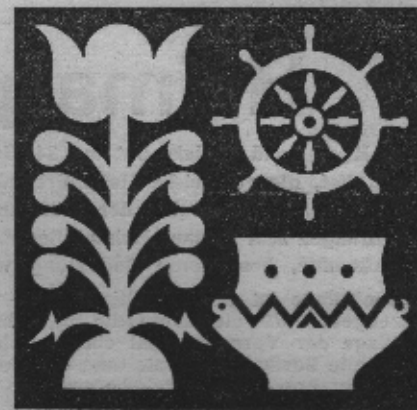


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Nr. 262
Oktober 1971



90 Jahre Luneplate — und kein Anfang?

Akten und Notizen zu einem aktuellen Thema

Es vergehen nur wenige Tage im Jahr, an denen in unserer Region nicht von der Luneplate, ihrer Erschließung und späteren Industrialisierung die Rede ist. Dies gilt besonders seit der Denkschrift der Industrie- und Handelskammer Bremerhaven vom 2. Mai 1968. Das Kapitel Luneplate, ein Abschnitt bisher noch nicht bewältigter Wirtschaftsgeschichte unserer Region, hat nicht nur eine aktuelle Seite, sondern auch eine historische Dimension, die allerdings nicht ohne Interesse und Aktualität sein dürfte.

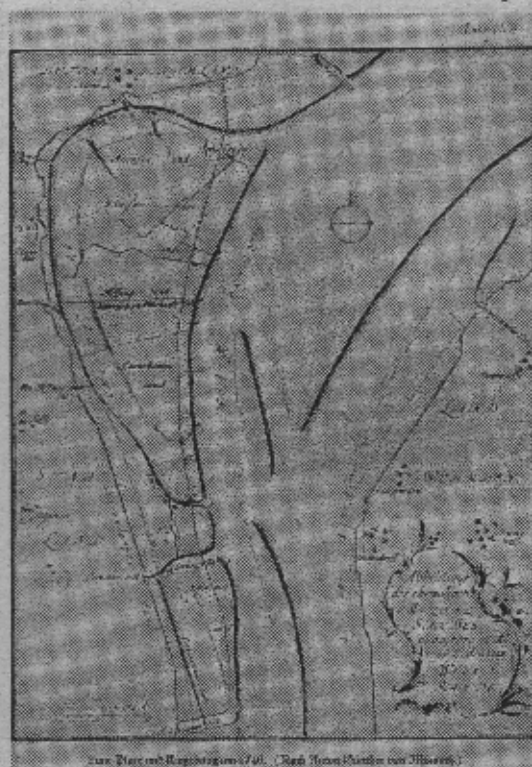
Die geringeren Teile der Luneplate gehören zur Stadt Bremerhaven, der größte Teil hingegen zu Landwürden. Dies hat bis in die jüngste Zeit hinein die staatsrechtliche Situation dieses Gebietes außerordentlich kompliziert. Niemand weiß recht, wann, wie und weshalb Land Würden an Oldenburg gelangt ist. Es ist möglich, daß es Erbgut der Stader Gräfin Ida von Elsdorf ist, ebenso denkbar allerdings ist, daß dieses Gebiet den Oldenburger Grafen durch Stoteler Grafentöchter als Erbgut gewissermaßen in die Wiege ihrer Nachkommenschaft gelegt worden ist. Jedenfalls übten seit 1275 die Oldenburger Grafen im Landwürden Hoheitsrechte aus. Die Würdener unterschieden sich in ihren Manieren wenig von den Würstern. Sie waren wie diese auch als Strandräuber nicht unbekannt. Für ihre Überfälle auf die Bremer Kauffahrtschiffe mußten sie häufig büßen und Urfehde leisten. 1408, nicht zuletzt spielte der Ärger der Oldenburger Grafen über ihre Untertanen eine gewisse Rolle dabei, verpfändete Oldenburg das Land an Bremen. 1511 gab Bremen Landwürden an Oldenburg zurück.

Die Geschichte der Luneplate hängt eng zusammen mit der Geschichte des Weserlaufes und -bettes. Hierauf kann hier und jetzt allerdings nicht eingegangen werden, denn hier interessieren andere Zusammenhänge. Bei der durch Ludwig Franzius, dem genialen bremischen Wasserbaudirektor, von 1887—1894 durchgeführten Weserkorrektur sollte auch die Luneplate eine besondere Rolle spielen. Durch die Luneplate wurde, wie Franzius schreibt, eine „Ermattung“ für die Flutwelle herbeigeführt. Über 30 ha bedachten und 68 ha unbedachten Landes von der Luneplate mußten daher verschwinden. Nun interessieren weniger die von Franzius durchgeführte Unterweserkorrektur und selbstverständlich erst recht nicht ihre Details, sondern eine einzige Stelle in dem von Franzius mitverfaßten Buch „Projekt zur Korrektur der Unterweser“, Leipzig 1882, auf Seite 39. Dort heißt es: „... Ein nicht zu unterschätzender Nebenvorteil erwächst noch für den Schiffsverkehr jener Anstalten, insbesondere der Lune. Denn der ganze Wasserspiegel des alten Armes kann als ein Hafen angesehen werden, der wegen der vorgedachten Kammerschleuse und seiner steten Füllung mit Binnenwasser keine weitere Aufschlickung erleidet, dagegen in der Nähe der großen Häfen Geestemünde und Bremerhaven als Holzhafen etc. von ungeheurer Werte werden kann.“

Wir halten fest: Schon vor 90 Jahren wurde das heute aktuelle Thema Luneplate angeschlagen. Seither sollte es nicht mehr zur Ruhe kommen.

Aus dem Jahre 1910 ist ein „Genereller Entwurf zu einem Industriehafen bei Geestemünde“ bekannt, der von einem Baurat Joseph und einem Regierungsbaumeister Salzmann aufgestellt worden war. Dort heißt es: „... Für den Industriehafen ist das an dem Lune-Weser-Arm gelegene Wulsdorfer Außendeichsland und der auf preußischem Gebiet liegende Teil der Luneplate mit anschließender Wattfläche in Aussicht genommen.“ Der Entwurf enthält umfangreiche Angaben und Berechnungen über die Seeschleuse, Hafenbecken, Entwässerungsanlagen und anderes mehr. Sogar eine Baukostenzusammenstellung findet sich hier. Die ganze An-

gelegenheit wurde als Geheimsache behandelt und dem Minister für öffentliche Arbeiten in Berlin vorgetragen. Bürgermeister Klußmann aus Geestemünde sowie Regierungspräsident Grashoff in Stade waren daran außerordentlich engagiert. Aus einer vertraulichen Denkschrift der Handelskammer Geestemünde vom 2. Januar 1912 sei hier dazu zitiert: „Im Hinblick auf die Volkswohlfahrt und die damit eng verbundenen allgemeinen Interessen des Staates kann es nicht als eine günstige Erscheinung betrachtet werden, wenn sich das gewerbliche Leben Hamburgs und der unteren Rheinhäfen mehr und mehr entwickelt, während das hier an der Unterweser mangels geeigneter Einrichtungen nicht der Fall ist... Nach alledem muß mit Sicherheit angenommen werden, daß bei Durchführung des in Rede stehenden Industriehafenpro-



Luneplate und Umgebung um 1746
(Nach Anton Günther von Münnich)

jekt des wirtschaftlichen und geschäftlichen Lebens des preußischen Unterwesergebietes einer großartigen Entwicklung entgegengeführt werden wird.“ Bürgermeister Klußmann wurde am 12. September 1912 beim preußischen Finanzminister vorgestellt, der sich für das Projekt interessierte. Ende 1912 wurde die Angelegenheit auch der Presse bekannt. Es erschienen Aufsätze in Tageszeitungen über die sogenannte „Erweiterung der Geestemünder Hafenanlagen“. Man schätzte damals die Kosten der Gesamtanlagen auf 18 Mill. Reichsmark. Preußen war bereit, 16/30 der Grunderwerbskosten zu übernehmen. Der erste Weltkrieg bereitete diesem Vorhaben, das immerhin schon zu einer gewissen

Reife gediehen war, ein vorläufiges Ende. Zu Beginn der zwanziger Jahre jedoch wurden die Bemühungen um die Luneplate erneut fortgesetzt. Für die Fischereihafenerweiterung plante man, die Luneplate unter preußische Staatshoheit zu stellen. Oberbürgermeister Dr. Delius suchte Preußen dafür zu gewinnen, Oldenburg zu veranlassen, die gesamte Luneplate abzutreten. Er hoffte das erreichen zu können, da Oldenburg in der damaligen Situation auf das Entgegenkommen Preußens angewiesen schien. Von 1923 bis 1928 sind diese Bemühungen um den Gebietsaustausch in den Wesermünder Akten zu verfolgen. Der einzige Erfolg sollte schließlich sein, daß im Juni 1928 der Stader Regierungspräsident Dr. Rose von dem preußischen Innenminister bevollmächtigt wurde, mit dem oldenburgischen Ministerium Verhandlungen über die Regulierung der oldenburgisch-preußischen Hoheitsgrenze an der Weser aufzunehmen. Oldenburg jedoch blieb passiv. Die Angelegenheit ruhte dort bei den Katasterbehörden. Schließlich schrieb am 31. Mai 1930 der Stader Regierungspräsident an den Wesermünder Oberbürgermeister, daß nach einem Erlaß des preußischen Innenministers „die Angelegenheit mit Oldenburg vorerst nicht weiter verfolgt werden soll“.

Erneuten Auftrieb bekam die ganze Angelegenheit im Jahre 1939. Am 21. Juli 1939 wendeten sich Dr. Delius und die IHK Wesermünde in einem als „geheim“ deklarierten Schreiben an die Landesplanungsgemeinschaft Hannover-Braunschweig. Aus diesem Schreiben sei nur zitiert: „Weitere räumliche Entwicklungsmöglichkeiten über das jetzige Fischereihafengebiet hinaus bietet für die Zukunft für die 110 000 Einwohner zählenden Unterweserstädte allein die südlich gelegene Luneplate... Die ganze wirtschaftliche Entwicklung Wesermündes geht also in Richtung auf die Luneplate. Sie hat, wie oben ausgeführt, sogar die Luneplate schon erfaßt, und es ist deswegen dringend notwendig, daß die Luneplate, sowohl für Zwecke a) der Fischerei und b) der Industrie, als auch c) der Kriegsmarine reserviert bleibt.“ Dr. Delius suchte und fand Unterstützung bei dem Leiter der Wirtschaftsinspektion X, Admiral Anker. Eine drohende Ansiedlung von Erbhofbauern auf der Luneplate konnte verhindert werden. Der Landrat des Kreises Wesermünde schaltete sich ebenfalls ein.

In einer Besprechung mit dem Syndikus der Industrie- und Handelskammer Wesermünde betonte Ministerialdirektor Jarmer von der für Raumplanung zuständigen Reichsstelle im August 1939, man müsse dafür sorgen, daß durch die Abtretung Land Würdens von Oldenburg an Preußen die Sache politisch geregelt wird. Eine derartige politische Lösung wurde jedoch nicht gefunden, obwohl sich kurz darauf die Chance dazu bot. Am 28. September 1939 wurde die 4. Verordnung über den Neuaufbau des Reichs erlassen. Auf der Grundlage dieser Verordnung geschah am 1. November des gleichen Jahres die Eingliederung Bremerhavens in Wesermünde.

Wie überreift und offenbar unzureichend die Gebietsreform im Unterweserraum durchgeführt worden ist, beweist ein Brief des Oberpräsidenten der Provinz Hannover, Viktor Lutze, an den Preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring vom Februar 1940, der sich im Stadtarchiv Bremerhaven befindet. (Lutze ist übrigens in seiner Funktion als Stabschef der SA bekannter geworden als in der Stellung des Oberpräsidenten von Hannover.) Nachdem Lutze darauf hinweist, „wie außerordentlich überstürzt durch die 4. Verordnung über den Neuaufbau des Reiches am 28. September 1939 die

Fortsetzung nächste Seite

Heimatspflege und öffentliche Hand

Der Kreis Land Hadeln hat am 24. September die diesjährige Tagung seiner Ortsheimatpfleger veranstaltet, die zahlreiche Heimatfreunde zusammenführte. Der neue Oberkreisdirektor, Dr. jur. Torsten Quidde, hat bei der Eröffnung dieser Veranstaltung in Lamstedt einige grundsätzliche Ausführungen zum Thema „Heimatspflege“ gemacht, die um ihrer über den unmittelbaren Anlaß hinausreichenden, besonderen Bedeutung willen anschließend im vollen Wortlaut abgedruckt werden:

Heimatspflege ist ein vielfältiges Sach- und Interessengebiet, das die historische Erforschung und die Pflege der Vergangenheit ebenso erfaßt, wie sie aktuelle Bezüge zur Gestaltung der Gegenwart hat. Naturschutz- und Landschaftspflege gehören zur Heimatspflege ebenso wie das Bemühen um Erhaltung und Wachhaltung des diesem Raum eigenen Brauchtums, seiner sprachlichen Eigenständigkeit und der Lebensgewohnheiten seiner Menschen. Heimatspflege ist damit das Bemühen um Erhaltung der Individualität eines Raumes als Gegengewicht zu den heute sich immer stärker abzeichnenden Trends der Nivellierung, der Uniformität und Anonymität.

So gesehen kann und muß Heimatspflege heute, stärker vielleicht als je zuvor, als eine Aufgabe angesehen werden, die mit Herz und Verstand sowie mit Liebe zur Sache ebenso wie mit nüchternem Blick energisch — manchmal auch unbequem — betrieben werden will. Denn allzu leicht ist man heute geneigt, den Zivilisationsbedürfnissen der Gegenwart dort Raum zu geben, wo sie

sich gerade stellen; allzu leicht kann dann auch das Bestreben, etwa dem Siedlungsdruck oder den Bedürfnissen des Straßenverkehrs, auch dem Strom der wohnwagenbewehrten Erholungssuchenden schnelllebig nachzugeben, zu Entscheidungen führen, die nicht reparabel andere Werte zerstören. Nicht etwa, daß wir gegen die Aufgaben wären, die uns die Entwicklung dieser Zeit stellt: Nur müssen wir sie einordnen in eine ausgewogene Gesamtplanung, die den sich auch in der Heimatspflege verkörpernden Werten angemessen Rechnung trägt. Heimatspflege hat auch darin eine wichtige und unerlässliche Funktion. Sie ist das mahende Gewissen des Individuellen gegenüber einem schematischen Planungsdenken in Grobrastern.

Der Kreis Land Hadeln und die in ihm wirksamen Kräfte waren stets bemüht, die Aufgaben der Heimatspflege ernst zu nehmen, wie sich beispielsweise daraus ergibt, daß der Kreis drei Heimatmuseen unterhält und ein wohlausgebautes Kreisarchiv unter bewährter Leitung sein eigen nennt. Aber auch bei Erfüllung unserer täglichen, nicht

immer spektakulären, Verwaltungsarbeit geht es immer wieder — und nicht zuletzt — um das Problem der Erhaltung der Heimat, auch wenn das z. B. beim Ablehnen oder Modifizieren von Baugesuchen manchem Bauwilligen nicht immer behagt. Naturschutz- und Landschaftspflege gehören kraft Gesetzes zum Aufgabenbereich des Landkreises als unterer Naturschutzbehörde. Deshalb begrüßen wir es z. B. sehr, daß es soeben gelungen ist, das Gebiet der Fünf-Seen und das — unser Kreisgebiet teilweise ebenfalls berührende — Gebiet des Dahlemer Sees unter vorläufigen Schutz zu stellen.

Neu im Amte des Oberkreisdirektors dieses Kreises möchte ich gern versichern, daß ich meinen Teil dazu beitragen werde, um die bisherigen Bemühungen des Kreises und seiner Gemeinden fortzusetzen, und daß ich den berechtigten Belangen, die die Ortsheimatpfleger an uns herantragen, aufgeschlossen gegenüberstehe werde — und ich sage das trotz oder gerade in Anbetracht der Tatsache, daß wir die Kraft unserer Anstrengungen jetzt stärker für Strukturverbesserungsmaßnahmen dieses Kreises einsetzen müssen, die zwar vordergründig betrachtet in andere Richtung zielen mögen, dem Heimatgedanken aber in Wahrheit keineswegs notwendigerweise entgegenstehen müssen. Wir wollen hoffen, daß es gelingen möge, hier stets die richtigen Kompromisse zu finden.

Einmal Björnekulla, bitte!

Sie sieht fast aus wie eine Himbeere, hat einen Geschmack, der den der Preiselbeere übertrifft, hat einen hohen Vitamin-C-Gehalt und wird in nördlichen Ländern sehr lecker zubereitet. Die Schweden stellen aus ihr eine delikate Konfitüre her. Ganz besonders gut ist sie in Zuckerlösung eingefroren (für Schwedenfahrer: Verlangen Sie „Björnekulla“ oder als Konfitüre „Hjörtronsylt“). Die Baltendeutschen stellten aus den Scheinbeeren früher einen der besten Liköre her. — Es handelt sich um die auch in unserem Kreise wachsende Moltebeere oder, wie der Botaniker sagt, *Rubus chamaemorus*. Wenn Sie erfahren, daß etwa 10 bis 40 DM für das Kilo bezahlt werden, so werden Sie sich vielleicht auf den Weg machen wollen, um die Wesermünder Moltebeeren zu pflücken. — Die Reifezeit der Früchte: Mitte Juni bis Mitte Juli. Südlich des Guten Schwegen stehen Sie an der biologisch interessantesten Stelle des Kreises. Vor sich sehen Sie eine sog. Hochmoorpflanzengesellschaft (für Bo-

taniker: *Sphagnum medii subatlanticum* Tx. 1937). Die Baumschicht besteht aus Moorbirken, in der Strauchschicht wachsen u. a. Sumpfdotterblume und Gagelstrauch. Die Moltebeerpflanzen finden Sie in der Krautschicht zwischen Besen- und Glockenheide über den Torfmoosen. — Vielleicht werden Sie jetzt ärgerlich! — Es sind nämlich weit und breit keine Beeren zu sehen. Könnte es ein, daß die Blüten gar nicht befruchtet wurden? — Wenn der Beerensammler zur Zeit der beginnenden Apfelblüte hergekommen wäre, dann hätte er Fliegen, kleine Wildbienenarten und Wespen an den Blüten der Moltebeere beobachten können. Die Moltebeerpflanzen bilden recht große Blüten aus, die sich schön vom torfigen Untergrund abheben, um zur Bestäubung Insekten anzulocken. Daran liegt es also nicht. Der Grund für die fehlenden Beeren liegt vielmehr darin, daß Männer bekanntlich keine

tig aus, was von allen deutschen Vorkommen am besten im Neuenlander Moor zu beobachten ist. Andere Pflanzen stehen mit der Moltebeere im Konkurrenzkampf um die besten Plätze. Den ersten Angriff führt das Pfeifengras. Die Moltebeere hat dann verloren, wenn die Moorbirke nachdrängt. Nur wenn Pfeifengras und Moorbirke zu nasse Füße bekommen, hat die Moltebeere eine Chance. Die Entscheidung, wer in diesem Kampf gewinnt, fällt also in den Büros der Wasserwirtschaftler und der Autobahnplaner, da diese den entscheidenden Einfluß auf den Wasserstand des Neuenlander Moores haben.

Wir haben hier eines der seltensten Pflanzenvorkommen Deutschlands. Es gibt bei uns nur noch 5 Fundstellen. Von diesen liegt die weitaus größte vor Ihnen (ca. 1 ha). Die nördlichen und östlichen Fundplätze finden sich erst bei Göteborg in Schweden und in Westpreußen. Die nordwestdeutschen fallen also aus der sonstigen Verbreitung heraus. Das macht sie wissenschaftlich so wichtig.

Als die Eismassen der letzten Eiszeit schmolzen,

90 Jahre rund um die Luneplate

Fortsetzung von Seite 1

Grenzänderungen an der Unterweser durchgeführt worden sind“, fährt er fort: „Es ist daher kein Wunder, daß die allgemeine Grenzberichtigung an der Unterweser, die offenbar durch diese Grenzänderungen erzielt werden sollte, nicht erreicht worden ist. Ich muß daher betonen, daß nach meiner Ansicht mit dieser Grenzänderung besser gewartet worden wäre, bis nach gründlicher Vorbereitung eine allgemeine Grenzberichtigung erfolgreich hätte durchgeführt werden können.“ In der folgenden Passage seines Briefes führt Lutze aus, daß im Augenblick der Zeitpunkt nicht gegeben sei, das Versäumte nachzuholen, daß er jedoch nach Kriegsende auf diese Fragen zurückkommen werde. Wörtlich heißt es weiter: „Unmittelbar südwestlich von Wesermünde liegen östlich der Weser die Luneplate und das Land Würden, die zum Lande Oldenburg gehören. In dieser Richtung besitzt die Stadt Wesermünde die einzige Ausdehnungsmöglichkeit im Anschluß an ihr Hafengebiet. Vor allem die Luneplate ist infolge ihrer Lage am seetiefen Wasser wie kein anderes Gebiet an der Nordsee für Schiff- und Industriezwecke geeignet und muß daher für die Entwicklung der Stadt Wesermünde freigehalten werden.“

Am 2. April 1942 vermerkt der damalige Verwaltungsdirektor der Stadt Wesermünde, Hans Otto: „In der Frage der bevorstehenden Gebietsberichtigung ist mit Rücksicht auf den Krieg keinerlei Klärung zu erwarten, daher zu den Akten.“

Soweit der Chronist. Die gegenwärtigen Bemühungen um die Luneplate sind bekannt. Was wird die Zukunft bringen?

Quellen: Stadtarchiv Bremerhaven
Dr. Burchard Schepers



Kinder gebären können. Vor Ihnen steht nämlich ein reiner Männerverein. Die nächste Stelle für weibliche Pflanzen finden Sie auf der Oldenburger Seite der Weser bei Südmenzhausen. Hier fehlen die männlichen zur Befruchtung. — Daß es auf ganz Spitzbergen nur weibliche Moltebeerpflanzen gibt, ohne daß sie befruchtet werden und Beeren hervorbringen können, wird Sie sicherlich auch nicht mehr verwundern. Die einzige Stelle in ganz Deutschland, wo Sie Beeren finden, liegt im Ipweiger Moor bei Oldenburg. Dort konnten in einem Jahr ca. 300 Beeren gezählt werden. Es stellt sich nun die Frage: Wie kann sich die Pflanze in Wesermünde halten, wenn sie sich nicht durch Früchte vermehren kann? — Sie kann sich halten, und zwar schon seit der letzten Eiszeit, und das ist lange her. Sie bildet einfach Ausläufer wie die Erdbeerpflanzen im Sommer. Diese breiten sich zungenar-

siedelten sich arktische Tundrapflanzen in unseren Breiten an. Mit zunehmender Erwärmung wurden sie durch andere Pflanzen verdrängt. Nur an kälteren Stellen unserer Heimat, wie an Geestrandmooren, konnte sich die Moltebeere als Überbleibsel halten (Reliktpflanze).

Der Sommer der Arktis dauert bekanntlich nur 2 bis 3 Monate. Die Moltebeere hat sich dem angepaßt und bildet wie alle arktischen Pflanzen im 1. Jahr nur die Knospenanlage, im 2. Jahr entwickelt sie sich weiter, und erst im 3. Jahr erfolgt die Blätter- und Blütenbildung. — Das schaffen die anderen Wesermünder Pflanzen in einem Sommer.

Falls Sie, lieber Beerensammler, diese Ausführungen nicht getröstet haben, fahren Sie nach Schweden und bestellen Sie: „Einmal Björnekulla, bitte!“
Gerold Kröhnke



Johann soll er heißen

Wenn sich ein freudiges Ereignis ankündigt, gibt es neben vielen anderen Dingen zu überlegen, wie der zukünftige Erdenbürger heißen soll. Während man heute die Wahl des Vornamens weitgehend vom persönlichen Geschmack abhängig macht, wobei die Mode eine nicht unwesentliche Rolle spielt, war früher die Namensgebung an feste Formen gebunden.

Soweit er in unserer Gegend an Hand von Kirchenbüchern und anderen Quellen nachgewiesen werden kann, das ist bis etwa zum 30jährigen Krieg der Fall, war der Grundgedanke bei der Wahl des Vornamens die Erhaltung des Vaternamens. So gab denn der Vater seinem erstgeborenen Sohn den Namen seines Vaters, d. h. der Sohn bekam den Namen seines Großvaters väterlicherseits. Der zweitgeborene Sohn erhielt den Namen seines Großvaters mütterlicherseits, der dritte Sohn den seines Vaters. Erst vom vierten Sohn an hatte man freie Bahn, wobei es dann genügend Verwandte und Freunde gab, denen man seine Verehrung durch die Verwendung des Namens ausdrücken konnte.

Dazu ein Beispiel: Im Jahre 1724 heiratete Gevert Kück, Sohn des Johann Kück vom Vieh (Börde Scharmbeck) die Ahlke Lütcken, Tochter des Hinrich Lütcken vom Oberender Moor. Der Ehe entsprossen 8 Kinder, darunter 4 Jungen, nämlich 1725 Johann (Vaters Vater), 1730 Hinrich (Mutters Vaters), 1736 Gevert (Vater) und 1742 Marten. Vergleicht man die Namen der erstgeborenen Söhne einer Familie, so wiederholt sich also der Vorname alle zwei Generationen.

Nun muß man bedenken, daß Höfe und Ländereien, wenn man von Land Wursten absieht, früher meistens nicht Eigentum der Bauern und Kätner waren, sondern von den Grundherren als Meierhöfe übergeben wurden. Die Grundherren ließen aber keine Teilung der Höfe zu, um die wirtschaftliche Kraft nicht zu verringern. Daher kam es, daß immer nur ein Sohn (gewöhnlich der älteste) den Hof des Vaters übernehmen konnte, alle anderen gingen leer aus und mußten bei dem Bruder entweder als Knecht arbeiten oder sich den Broterwerb anderswo suchen. Hatte einer Glück, dann freite er eine Bauerntochter, die, da keine männlichen Erben vorhanden waren, den Hof mitbrachte. So ist es verständlich, daß die obengenannte Regel erweitert wurde. Heiratete nämlich ein Mann in einen Hof ein, so bekam der erstgeborene Sohn den Namen seines Großvaters mütterlicherseits, und erst der zweitgeborene hieß wie Vaters Vater.

Auch hierzu ein Beispiel: Otto Kück, der Sohn des Marten Kück von Weyerdeelen, heiratete am 7. Nov. 1715 die Beke Stellies, Tochter des Hennecke Stellies aus Überhamm. Das Paar lebte auf der Hofstelle des Hennecke und nannte den ersten Sohn, der 1719 geboren wurde, Hennecke. Erst der zweite Sohn, der 1737 nach 4 Töchtern geboren wurde, bekam den Namen Marten.

Offensichtlich ging es bei der Namensgebung weniger um Tradition, als um die Ehrerbietung in einer patriarchalischen Gesellschaft. Die genannten Regeln galten nicht nur für die Söhne, sondern grundsätzlich auch für die Mädchen. Man kann aber feststellen, daß bei ihnen nicht mit der gleichen Konsequenz verfahren wurde.

Die oben geschilderten Gebräuche sorgten dafür, daß die Streuung bei den Namen nicht zu groß wurde. Gut ein Drittel aller Männer hieß Johann oder Hinrich. Wertet man die Kirchenbücher auf Namenshäufigkeit aus, dann kann man feststellen, daß die 10 häufigsten Namen in rund 80 % aller Fälle gewählt wurden. Es taucht also die interessante Frage auf, wie man sich verhielt, wenn die beiden Großväter den gleichen Namen hatten. Gewöhnlich bekam dann schon der 2. Sohn den Namen seines Vaters. Es soll aber vorgekommen sein, daß in solchen Fällen zweimal der gleiche Name gewählt wurde.

Die Wiederwahl des Namens war fast selbstverständlich, wenn ein Kind starb. Wegen der enorm hohen Kindersterblichkeit kann man solche Fälle in fast jeder Familie registrieren. Es kam sogar vor, daß, wie in dem folgenden Beispiel gezeigt wird, ein Name dreimal gewählt wurde, eine Tatsache, die man aber relativ selten antrifft. Der Schulmeister Gerdt Kück vom Oberender Moor hatte 1741 die Tochter des verstorbenen Dierk Schütten von Niederender Moor geheiratet. Gerds Vater hieß Marten, sein erster, 1741 geborener Sohn daher auch Marten. 1744 wurde ihm ein Dierk geboren. Da der erstgeborene Sohn 1745 starb, nannten die Eltern den dritten Sohn, geboren 1746, wieder Marten. Erst der vierte Sohn hieß jetzt wie der eigene Vater, nämlich Gerdt, er wurde 1749

geboren. Aber der kleine Gerdt starb im ersten Lebensjahr, und so gaben seine Eltern ihrem nächsten Sohn 1751 auch den Namen Gerdt. Aber auch dieser Gerdt starb schon nach einem Jahr. Und als dann 1753 der 6. Sohn geboren wurde, verwendeten Gerdt und Triena zum dritten Male den Namen Gerdt. (Alle Beispiele betr. die Kücks entstammen einem unveröffentlichten Manuskript des Verfassers über die Kück-Familien im Scharmbecker Kirchenbuch).

Auch früher wurden selbstverständlich schon Ausnahmen gemacht. Die meisten lassen sich aus der Patenschaft erklären. Gelang es nämlich einem Vater, den Grundherren oder sonst einen bedeutenden Mann zur Übernahme der Patenschaft zu bewegen, dann bekam der Sohn nicht selten den Namen des Paten. Dem Patenkind selbst wurden dadurch gewöhnlich Chancen geboten, die es sonst nicht gehabt hätte, seien es solche in der Ausbildung oder auch in der Bemeinerung mit einem Hof. Gerade dadurch kamen aber dann wieder Namen in Gebrauch wie Adolph, Stephan, Philipp, die vorher bei der ländlichen Bevölkerung nicht geläufig waren und die sich dann wegen der oben geschilderten Regeln mit großer Zähigkeit in dem jeweiligen Kirchspiel oder auch nur Dorf hielten.



Kiek di doch mal den lüttjen un den groden Jan Kück an!

Durchbrochen wurde dieses Brauchtum zuerst da, wo die Menschen aufhörten, bodenstämmig zu sein. Das war in den Städten der Fall. Da, wo man die engeren Grenzen seiner ländlichen Heimat überschritt, wo man Kontakt mit den Städten bekam, war man geneigt, von alten Sitten abzugehen. Plötzlich genügte nicht mehr der alte Name, es mußte etwas Besonderes und mehrere Namen sollten es auch sein. Wo bis dahin die Hinrichs, Johanns und Claus' den Namen gaben, hießen plötzlich die Jungen Ludwig Christian Albrecht,

August Hinrich Wilhelm oder ähnlich und die Mädchen wurden nicht mehr Ahlke, Beke, Mette oder Triene genannt, sondern Juliana Magdalena, Sophia Albertina usw. Leitbild für die Namensgebung wurden also das bessere Bürgertum und der Adel. In unserer näheren Umgebung kann man das z. B. im beginnenden 18. Jahrhundert ganz deutlich in den Juristen- und Kaufmannskreisen Dorums erkennen. Sonst hielten sich die alten Sitten, wenn auch immer mehr verflachend, bis ins späte 19. Jahrhundert, Reste findet man noch in unserem Jahrhundert.

Der Familienforscher trifft immer wieder auf Ausnahmen, die von den hier geschilderten Regeln abweichen und die als Einzelfall nicht mehr erklärt werden können. Auf eine sehr schöne Variante stößt man auch in dem für den Genealogen sehr interessanten Ostfriesland, deren Darstellung jedoch einen eigenen Aufsatz erfordern würde. Wer jedoch auf die Suche nach seinen Vorfahren geht, sollte die geschilderten Zusammenhänge kennen. Ihre Kenntnis wird eine große Hilfe, manchmal sogar Voraussetzung sein, besonders wenn man Zeiten erforscht, in denen die Kirchenbücher lückenhaft geführt wurden.

Bernd Behrens

Initiativen Cuxhavens

Zur Zeit laufen Verhandlungen und Planungen, das Karl-Waller-Museum in das alte Reysche Haus in der Südersteinstraße, das sich im Besitz der Stadt befindet, zu überführen. Dadurch würden die Cuxhavener Museen zentralisiert und somit wesentlich attraktiver. Es bleibt nur zu hoffen, daß dieser Plan durchführbar wird.

Im Laufe dieses Jahres ist durch Initiative der Stadt Cuxhaven manches vorgeschichtlich und landschaftlich interessante Flurstück geschützt worden. So sind die Gemarkungen zwischen Duhnen und Sahlenburg im Bebauungsplan negativ ausgewiesen worden. Als vorgeschichtliche Stätten in diesem Gebiet sind benannt: Twellberg, Twellbergsmoor, Pennworther Moor, Hasenworth, Nordmoor, Ringwall Judenkirdhof, Hochacker Duhner Standheide und andere.

Weitere Flurstücke westlich von Holte-Spangen, in denen sich viele vorgeschichtliche Fundstätten befinden, sind vorläufig unter Schutz gestellt. Auch die Swiens, östlich von Holte-Spangen, eine wieder neu entdeckte Siedlung mit Wallanlagen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte, ist vor jeder Bebauung oder gewerblicher Nutzung gesichert.

Der Westrand der Holte-Spangener Sandgrube, auf dem sich ein frühkaiserzeitlicher Friedhof befindet, wie Nachforschungen durch den Museumsleiter und Bodendenkmalpfleger mit Hilfe seiner Schüler ergaben, ist für jede weitere Sandentnahme gesperrt. Dies alles dürfte zeigen, welches Interesse die Stadt Cuxhaven diesen Dingen entgegenbringt und wie sehr sie bemüht ist, landschaftlich und vorgeschichtlich wertvolle Flurstücke dem allgemeinen Bebauungsdrang zu entziehen. An dieser Stelle sei ihr für ihr Verständnis und ihre Tatkraft in diesen Dingen Dank gesagt.

Fritz Güntzler

20 Jahre Familienkunde

Arbeitsgemeinschaft von Gertrud Cornelius gegründet

Im Oktober dieses Jahres wird die familienkundliche Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern 20 Jahre alt. Sie war angesichts der großen Verluste des letzten Krieges im Jahre 1951 von Gertrud Cornelius gegründet worden. Der Gründerin und langjährigen Leiterin war es bald gelungen, eine kleine, aber aktive Gruppe von Mitarbeitern um sich zu scharen, von denen besonders der Schiffdorfer Ludwig Bremer hervorgehoben werden muß. Man hatte sich das Ziel gesetzt, gemeinsam die familienkundlichen Quellen unseres Gebietes zu erfassen und abzuschreiben, d. h. so etwas wie eine genealogische Landesaufnahme durchzuführen.

Das zusammengetragene Material ist noch nicht komplett, aber dennoch schon sehr beachtlich: Es liegen die Abschriften der wichtigsten Quellen für die Genealogie des 16. und 17. Jahrhunderts vor und werden zur Zeit zusammengestellt (Miliz- und Steuerregister); die meisten Kirchenbücher sind abgeschrieben, es fehlen nur noch einige wenige wie die von Debestedt, Neuenwalde, Flögeln und Bramel.

Die Tagungen der Arbeitsgemeinschaft entwickelten sich bald zu einem Forum, auf dem genealogische Probleme diskutiert wurden. Familienforschung recht verstanden ist nicht nur das Sammeln

von Zahlen, denn diese stellen nur das Skelett dar, das es zu umhüllen gilt. Wichtig ist es, die erforschten Personen in die Zeit, in die Landschaft, in ihren gesamten Lebensraum zu stellen. Darum ging es bei den Tagungen, wobei im allgemeinen von Fragen oder Kurzreferaten ausgegangen wurde. So betrachtet, wurde und wird dort also Heimatkunde im weitesten Sinne betrieben.

Die Leitung der Arbeitsgemeinschaft lag die meiste Zeit in den Händen von Gertrud Cornelius. Für kurze Zeit hatte sie die Leitung an Ludwig Bremer, Schiffdorf, übergeben und vor gut 2 Jahren aus Altersgründen endgültig an Bernd Behrens, Langen. Für die Zukunft erhofft man sich, daß es bald geschafft sein möge, das restliche Material zu erfassen, so daß dann an eine gesamtliche Analyse gedacht werden kann.

Viele Heimatfreunde zählen zu den ständigen Gästen der Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft. Unter ihnen befindet sich auch der Vorsitzende des Heimatbundes, Oberkreisdirektor a. D. Ernst Klemeyer. Ebenfalls Dr. Benno Eide Siebs, Ehrenvorsitzender der „Männer vom Morgenstern“, ist als häufiger Gast anzutreffen.

Bernd Behrens

Umschau

„Norddeutscher Wanderer“

Der „Norddeutsche Wanderer“ wird in Hamburg als Mitteilungsblatt für Wanderer, Natur- und Heimatfreunde herausgegeben. Er dient dazu, vornehmlich Wanderer mit den verschiedenen Regionen und Städten Norddeutschlands bekanntzumachen. In der im Sommer dieses Jahres erschienenen Nummer 28 wird Bremerhaven mit dem Unterwesergebiet vorgestellt. Nach einem kurzen Abriss der Stadtgeschichte Bremerhavens folgen Mitteilungen über Wremen, Sievern, die Pipinsburg und die Heidenschanze. Etliche Zeichnungen weisen auf Sehenswürdigkeiten in der Unterweserregion hin. Verschiedene Wege werden dem Besucher oder Wanderer vorgestellt und ausführlich beschrieben. Besondere Stationen oder Sehenswürdigkeiten werden ausführlich behandelt. Wertvoll sind ebenfalls Angaben über die Zeit, die man benötigt, um diesen oder jenen Wanderweg zurückzulegen. — Die vorliegende Ausgabe enthält einige kleinere Fehler bzw. Mißverständnisse. Hier sollten künftig Fachleute befragt werden, um derartiges von vornherein auszuschließen. Alles in allem handelt es sich jedoch um eine gelungene Ausgabe, die auf knappem Raum unsere Region gut zu präsentieren weiß.

20 Jahre Marschenrat

Unter diesem Titel wird auf 52 Seiten die seit 1950 geleistete Arbeit des Marschenrats in einer kleinen ansprechenden Schrift dargestellt. Nach einem Vorwort von Professor Dr. Haarnagel folgt von Dr. Reinhardt, Wilhelmshaven, eine kurze Geschichte des Marschenrats. Es ist recht beachtlich, welche Unterstützung, auch finanzieller Art, der Marschenrat den einzelnen Fachbereichen innerhalb unserer Region zuteil werden ließ. Dr. Peter Schmid, Wilhelmshaven, behandelt kurz die archäologische Landesaufnahme im nordwestdeutschen Küstengebiet. Hans Aust, Bederkesa, folgt mit einem Beitrag zur archäologischen Landesaufnahme im Kreis Wesermünde, während Dr. Reinhard Maier über die archäologische Landesaufnahme im Regierungsbezirk Aurich schreibt. Diesen mehr grundsätzlichen und zusammenfassenden Darlegungen folgen eine Reihe von interessanten Beiträgen über verschiedene Ereignisse und Probleme. Unter ihnen soll hier nur der Beitrag über die Sibelsburg in Wilhelmshaven genannt werden. Ein ornithologischer Beitrag von Hans Bub, Wilhelmshaven, rundet die Broschüre ab. — Der Leser ist dankbar für diese Dokumentation geleisteter Arbeit.

Aus dem Karl-Waller-Museum

Im Laufe der letzten sechs Jahre sind sämtliche veralteten und nicht mehr sicheren Vitrinen durch 22 Ganzglasvitrinen ersetzt worden, die in Zusammenarbeit zwischen dem Museumsleiter und zweier Cuxhavener Firmen konstruiert wurden. Ergänzt wird die Neuausstattung durch fünf Ganzglas-schränke (auch eine eigene Konstruktion). Weitere zehn Schränke sind noch nötig, um alle wichtigen Funde modern und zeitgemäß ausstellen zu können.

Die Magazinräume unter dem Museum sind jetzt so weit mit Regalen versehen — dies geschah alles in Eigenarbeit durch den Museumsleiter mit Hilfe seiner Schüler einer 9. Klasse —, daß alle Funde sachgemäß und fachgerecht aufbewahrt werden und noch weitere Funde Platz finden. In mühevoller Arbeit hat Kurt Langner sämtliche Steinzeitfunde des Museums bearbeitet, teilweise gezeichnet und katalogisiert. Kurt Langner ist einer der anerkannten Sammler, der schon seit Jahren freiwillig und ehrenamtlich im Museum hilft.

Die geplante Zentralisierung der Magazinbestände der Museen von Otterndorf, Westerwanna und Lamstedt in Cuxhaven geht voran. So sind bereits alle Otterndorfer Funde und fast alle aus Westerwanna im Karl-Waller-Museum deponiert. Die ausstellungswürdigen Stücke werden nach ihrer Bearbeitung in den jeweiligen Museen wieder ausgestellt. Sämtliche Otterndorfer Metallfunde sind unter erheblichem Geldaufwand, den die Stadt Cuxhaven trägt, bereits restauriert und konserviert.

Der erste „Nutznieser“ dieser Zentralisierung war Prof. Eggers aus Hamburg, der die Herausgabe des zweiten Bandes der Westerwannafunde vorbereitet. Er war von dem Zustand der Funde und ihrer Aufbewahrung begeistert. Im August besuchte Prof. Tackenberg, einer der Altmeister deutscher Vorgeschichtsforschung, das Museum.

Plattdeutscher Volksfestverein New York

Der Plattdeutsche Volksfestverein in New York hielt wie alljährlich auch in diesem Jahr an drei Tagen des Juni zum 88. Male sein Volksfest ab. Es

fand am Franklin Square auf Long Island statt. Die Zahl der Besucher dieser drei Tage schätzt man auf über 10 000. Ein vielschichtiges Programm, das von vielen Komitees und dem Festleiter Henry Horn vorbereitet war, sorgte für Unterhaltung. Am Schluß- und Krönungstag wählte man eine Volksfestkönigin, die am Festzug der Steubenparade der Deutschamerikaner im September teilnehmen wird. Der Überschuss kommt dem Altenheim des Volksfestvereins und anderen gemeinnützigen Einrichtungen zugute. Im August feierte hier auch der Schwäbische Sängerbund von Brooklyn sein Volksfest.

Lornsenkette für Prof. Kamphausen und D. Hansen

In der Festversammlung der Jahrestagung des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes in Elmsborn am 25. September 1971 überreichte der Vorsitzende, Staatssekretär Kock, Professor Dr. Alfred Kamphausen in Kiel, dem Schöpfer des großen schleswig-holsteinischen Freilichtmuseums Kiel-Mollsee, und dem Ehrenobmann der Buten-Schleswig-Holsteiner, Konrektor a. D. Diedrich Hansen in Bremerhaven, die seltene Uwe-Jens-Lornsen-Kette.

In der Urkunde für Hansen, der jahrzehntelang auch den 1911 in Bremerhaven gegründeten Verein der Schleswig-Holsteiner leitete, heißt es u. a.: „Diese Kette soll ein sichtbares Zeichen des Dankes sein für seine vielseitigen Verdienste um den Zusammenhalt der Buten-Schleswig-Holsteiner und ihre Verbindung mit der alten Heimat, insbesondere auch — durch Patenschaftsarbeit — mit der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig. Sie soll zugleich für die tiefe Verbundenheit des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes mit den Männern zeugen, die durch ihr Wirken und ihre Haltung den Bestrebungen unseres Bundes und der schleswig-holsteinischen Sache besondere Dienste erwiesen haben.“

Kranichhaus-Gesellschaft

Am 15. September 1971 sprach im Sitzungssaal der Otterndorfer Kreissparkassen-Zweigstelle Bürgermeister Dr. Fritz Hörning aus Wedel/Holstein vor Mitgliedern der Kranichhaus-Gesellschaft e. V. und zahlreichen Gästen über „Städterneuerung — Erfahrungen und Erkenntnisse der Stadt Jever“. Der Referent hat sich als einstiger Stadtdirektor von Jever intensiv mit den aktuellen und außerordentlich wichtigen Fragen der Stadtsanierung und -erneuerung befaßt. Er verstand es, den Zuhörern eine ebenso umfassende wie detaillierte und klare Sicht dieser allgemein anstehenden Gegenwartsaufgabe zu vermitteln. Anschließend führte Oberbaurat Dipl.-Ing. Schellberg, Otterndorf, Lichtbilder aus dem alten Otterndorf sowie von der gegenwärtigen Stadtstruktur vor und stellte damit die erwünschte lokale Beziehung zu dem Thema her. Den Abschluß des Abends bildete eine lebhaft ausge-sprochene.

Deutscher Archivtag

Vom 20. bis 23. September 1971 fand in Dortmund der diesjährige Deutsche Archivtag statt. Auf dem alljährlich veranstalteten Fachkongress der deutschen Archivare, der jetzt rund 400 Fachleute aus den Archiven des Staates, der Kommunen, Kirchen, Parlamente, Wirtschaft, Presse, des Adels, Films und Rundfunks, darunter auch zahlreiche ausländische Gäste, vereinte, bildete die nicht weniger wichtige als schwierig zu beantwortende Frage nach „Wert und Masse des Archivgutes als Problem der Archivpraxis“ das Generalthema. Aus dem Morgensternbereich nahmen Archivoberrat Dr. Lembcke, Otterndorf, und Stadtarchivar Höpcke, Cuxhaven, an der Veranstaltung teil, der sich ein Tag der Landesgeschichte am gleichen Ort anschloß.

Heimatpflegertagung in Lamstedt

Zur Ortsheimatpflegertagung 1971 hatte der Oberkreisdirektor des Kreises Land Hadeln nach Lamstedt eingeladen. Sie fand am 24. September in der Gaststätte Hölling („Tante Meta“) statt. Oberkreisdirektor Dr. Quidde begrüßte die Teilnehmer und bekannte sich nachdrücklich zu Aufgaben und Zielen der Heimatpflege. In plattdeutscher Sprache hieß dann Samtgemeindevorsteher Steffens, Lamstedt, die Gäste willkommen. Auch ein Abriss der Geschichte der Börde Lamstedt, den der Ortsheimatpfleger und Betreuer des Bördemuseums, Konrektor Meyer, Lamstedt, anschließend gab, war plattdeutsch gehalten. Samtgemeindedirektor Heidemann skizzierte die gegenwärtige Situation der Samtgemeinde. Die eigentliche Arbeitstagung bestand aus Referaten von Oberbaurat Dipl.-Ing. Schellberg, Otterndorf (über die Wettbewerbe „Unser Dorf soll schöner werden“ und „Die gute Gaststätte“), Kreisoberamtmann Grundel, Otterndorf (über Verkehrsvereine, Prospekte, Fremdenverkehr), Kreisarchäologe Aust, Bederkesa, und Dr. Zimmermann, Wilhelmshaven (über Bodendenk-

malpflege im Elbe-Weser-Dreieck) sowie Archivoberrat Dr. Lembcke, Otterndorf (über Kreisarchiv, Ortsmuseen, Heimatstuben und Ortschroniken), denen sich jeweils eine — zum Teil temperamentvolle — Diskussion anschloß. Am Nachmittag leitete Bürgermeister und Verbandsvorsteher von Spreckelsen, Abbeneth, eine sehr aufschlußreiche Exkursion in das wenig bekannte Gebiet der Mehe-Niederung.

Buch über Altenwaldes Geschichte

Unter dem Titel „Chronik von Altenwalde — vier Dörfer — eine Gemeinde“ erschien vor wenigen Wochen ein gut 70 Seiten starker, mit Kartenmaterial, Tabellen und zahlreichen Abbildungen versehener Band. Dr.-Ing. Winfried Siefert, Altenwalde, ist der Verfasser dieser von der Gemeinde in Auftrag gegebenen und sehr großzügig aufgemachten Schrift. Die Darstellung erstreckt sich von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Gegenwart.

Oberbaurat Schellberg verließ Otterndorf

Der Leiter der Hochbauabteilung des Kreises Land Hadeln, Oberbaurat Dipl.-Ing. Günter Schellberg (42), trat am 1. Oktober 1971 in den Dienst des Landkreises Stade. Oberbaurat Schellberg hatte auch auf dem Gebiet der Heimatpflege im Lande Hadeln eine nachhaltige Tätigkeit entfaltet, wovon nicht zuletzt die Gestaltung der kreiseigenen Museen, Kranichhaus Otterndorf, Waldmuseum Wingst, Bördemuseum Lamstedt und der Ausbau des Kreisarchivs in Otterndorf Zeugnis ablegen.

Spielplan 1971/72 der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ Bremerhaven

Die Spielzeit 1971/1972 der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ Bremerhaven begann mit den in diesem Jahr zum 15. Mal veranstalteten Herdabenden im Geestbauernhaus in Speckenbüttel. Dabei wurde die erst Anfang Juni im Ohnsorg-Theater Hamburg uraufgeführte Komödie „De swarte GmbH“ des Lübecker Hans Heitmann dargeboten. — Im Kleinen Haus des Stadttheaters läuft noch bis zum 7. November Ingeborg Andresens Komödie „Speel um't Hart“, das in der Inszenierung von Martin Truthmann a. G. aus der vergangenen Spielzeit übernommen wurde. — Für die Aufführungen des neuen Schwanks „Thea Witt makt nich mit“ von Jens Exler in der Aula der Geschwister-Scholl-Schule im Januar 1972 ist bereits mit der Probenarbeit unter Harro Fromme begonnen worden. — Als nächstes Stück im Kleinen Haus wird Klaus Richter a. G. Erich Hagemeisters Schwank „Frikadellen“ für Februar/März 1972 einstudieren. — Zum Ende der Spielzeit ist eine Inszenierung der Komödie „Mensch sien mutt de Mensch“ von Günter Siegmund vorgesehen.

„Von der Schönheit alter Schiffe“

Zu dem unter diesem Titel kürzlich erschienenen und vorzüglich illustrierten Buch im Gerhard-Stalling Verlag in Oldenburg (Herausgeber: Hans-Jürgen Hansen) hat Gert Schlechtriem, einer der Direktoren des neuen Deutschen Schiffahrtsmuseums und derzeitiger Leiter des Morgenstern-Museums in Bremerhaven, einen Beitrag geschrieben. („Von der Schönheit alter Schiffe“, 192 Seiten, 29,80 DM)

Niederdeutsches Antiquariat

In Hamburg hat sich seit einigen Jahren ein Antiquariat auf niederdeutsches Schrifttum spezialisiert und gibt darüber von Zeit zu Zeit Angebotskataloge heraus. Interessierte Bücherfreunde seien auf das „Niederdeutsche Antiquariat“ hingewiesen, Hamburg 13, Binderstraße 24.

Geburtstage

Am 7. 9. 1971 vollendete Marinestudiendirektor a. D. Georg Werbe, Wremen, sein 80. Lebensjahr. Etwa 14 Tage darauf, am 19. 9. 1971, beging Oberlandwirtschaftsrat a. D. Alfred Keltsch, Dorum, seinen 70. Geburtstag. Beide Herren sind seit langen Jahren Mitglieder des Beirats des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern. Der Vorsitzende überbrachte mit einer Abordnung des Vorstandes die Glückwünsche des Heimatbundes.

Georg Werbe ist überdies durch eine Reihe von beachtlichen Aufsätzen und Beiträgen im Jahrbuch der Männer vom Morgenstern hervorgetreten. Er hat sich große Verdienste um die Heimatgeschichte, vornehmlich um die des Landes Wursten, erworben.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 3,60 DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postcheckkonto: Hamburg 136 96. Redaktionsausschuß: Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Schepers. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Schepers, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.